

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 16 Bydgoszcz, 16. April Bromberg 1939

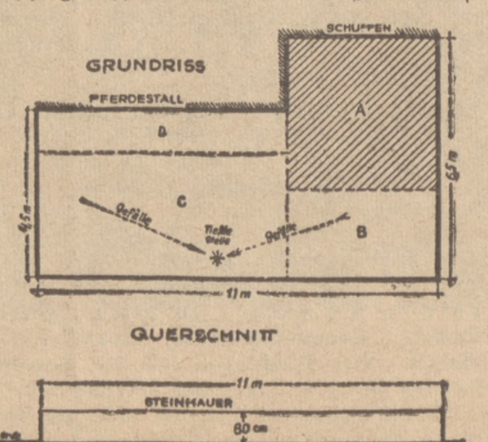
Die Beschaffenheit der Dungstätte

und die auf ihr durchgeführte behelfsmäßige Miststapelung,

Von Karl Piltz, Hassel.

Düngergruben älterer Bauart leiden, wie auch der Name „Grube" schon besagt, an dem Übelstand einer ungünstigen Tiefenlage und sind somit ein Sammelbecken für alle Tageswasser. So auch im vorliegenden Fall. Beigefügte Skizze veranschaulicht die Beschaffenheit meiner Dungstätte, an einer Seite begrenzt vom Pferdestall und Schuppen, im übrigen von einer 80 Zentimeter hohen Steinmauer umgeben. Die Grube ist nach der Mitte hin abfallend, so daß der tiefste Punkt 50 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegt.

Ursprünglich wurde der täglich anfallende Dünger von „e" beginnend fortlaufend in die Grube geworfen. Dazu brachte der Schweinestall alle acht Tage Dung, der sich wiederum an den vorhandenen Stapel anfügte. Hierbei ergab sich der Nachteil, daß weder eine notwendige Mischung der einzelnen Düngersorten erreicht, noch durch das Liegenlassen der aus dem Stall gebrachten Misthaufen eine zweckmäßig gleichmäßige Lagerung erzielt wurde. Dann ging ich dazu über, den Stalldünger von Zeit zu Zeit zu planieren und über die gesamte Fläche zu verteilen und nach Bedarf mit dem Pferde festzureiten. Doch blieb auch hier, wie vorerwähnt, das Hauptübel bestehen, — wir gehören hier zu den niederschlagreichsten Gebieten — daß der Mist bis zu einer Höhe von ½ Meter im Wasser lag. Es liegt auf der Hand, daß eine monatelange Lagerung in dieser stauenden Nässe den Dünger verdarb und wertlos machte.



Um dem Übelstand abzuhelfen, habe ich zunächst einmal in dem Teil a (schraffiert gezeichnet) in einem Abstand (vom Boden der Dunggrube) von 30 Zentimeter einen Balkenrost von alten Stämmen, Ästen und Brettern hergerichtet. Dadurch ist dem Tageswasser ein Abfluß gegeben, und der Dünger lagert trocken. Weiter wurde der tägliche Mist sofort gebreitet und festgetreten. Die Stapelung erfolgte bis zu einer Höhe von 1,20 Meter. Den Abschluß bildete eine dicke Schicht Kaff. Letzteres ist bei einer nicht überdachten Dungstätte erforderlich, um ein durch die Sonneneinwirkung hervorgerufenes, unvermeidliches Austrocknen der oberen Schicht bis zu einer Tiefe von 50 Zentimetern zu verhindern. Sodann folgte die gleiche Stapelung in b und schließlich in c, wobei ich an der Stelle der größten Tiefenlage einen Schacht von 1 Meter Durchmesser beließ, um den nicht mit einem Rost unterbauten Stapeln nach Möglichkeit gleichfalls die Nässe zu entziehen. Außer den drei Stapeln a, b und c wurde der Streifen d als Zugang, insbesondere zu a und b, angelegt.

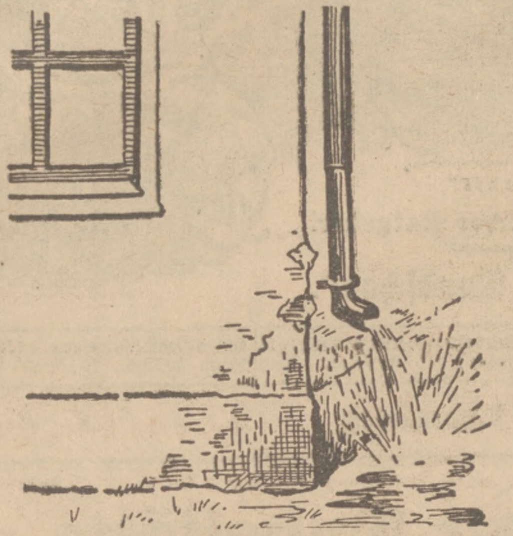
An Vorteilen sind außer der schon erwähnten Trockenlegung zu nennen: Geringere Raumbeanspruchung infolge einer festeren Packung, Erzielung eines garen Mistes durch ständiges dünnes Verteilen und Festtreten, die Möglichkeit bequemeren und leichteren Aufladens infolge einer besseren Verrottung. Dazu gesellt sich noch ein wesentlicher Gesichtspunkt: Eine getrennte Stapelung ermöglicht es mir, den am längsten gelagerten Mist als ersten aufs Feld zu bringen und so fort, so daß ich es in der Hand habe, dem einzelnen Düngerstapel eine gewünschte Lagerungsdauer von 4—6 Wochen zukommen zu lassen.

Die mit dieser versuchs- und behelfsmäßigen Mistbereitung gemachten Erfahrungen gaben mir jedenfalls die Anregung, eine Dunglege nach den neuen Richtlinien vorzusehen, um so auch die letzten Mängel zu beheben.

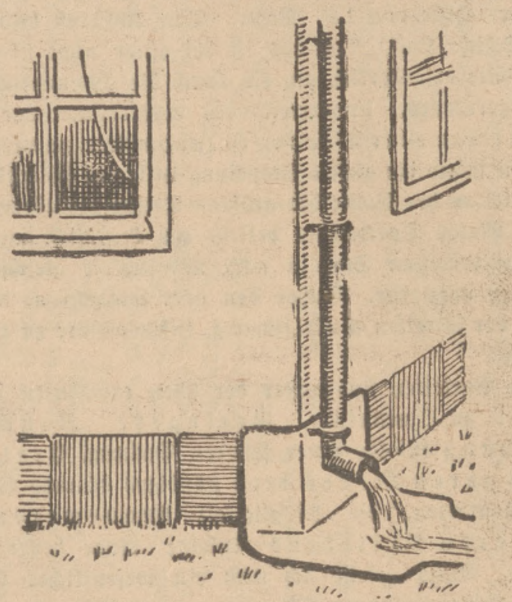
Landwirtschaftliches.

Gebäude vor Feuchtigkeit schützen!

Während der feuchten Jahreszeit kann man vielfach beobachten, daß das vom Dach kommende Regenwasser viel zu wenig vom Gebäude weggeleitet wird. Die Folge ist, daß das Mauerwerk und das Fundament durch den dauernden Tropfenfall stark Schaden leidet (s. Abb. 1). Es leidet aber



nicht nur das Gebäude selbst, sondern die Wohnräume und Stallungen sind in diesem Zustand für Mensch und Tier zu feucht und ungesund. Zwei Ursachen sind in der Hauptsache, außer dem Vorkommen von direkt beschädigten Rohrleitungen oder fehlenden Dachrinnen, für diesen Mangel verantwortlich. Einmal sind die Abfallrohre nicht weit genug zur Erde herabgeführt, so daß das Regenwasser von oben herabstürzt und dadurch ständig Tropfen an das Gebäude spritzen, und zum anderen ist nicht für genügenden Ablauf des Wassers vom Gebäude vorgesorgt. Um die erste Ursache zu beseitigen, ist es natürlich ein Leichtes, das Abfallrohr zu verlängern. Gut ist es dabei, gleich das Abfallrohr in die Hofentwässerung zu leiten. Wo dies nicht möglich ist, sollte man den Auslauf des Abfallrohres zum Hause hin durch einen kräftigen Betonputz sichern und den weiteren Ablauf auch durch Beton oder mit Zement ausgegossene Dämmung erleichtern (Abb. 2). Vielleicht hält mancher eine



solche solide Ablaufrinne für überflüssig, eine Holzrinne, schräg unter den Auslauf gestellt, erfüllt denselben Zweck. Gewiß, wenn die Holzrinne immer in Ordnung ist und richtig unter dem Abfallrohr steht, bringt die Holzrinne denselben Erfolg. Da das nun aber in der Praxis leider nicht immer der Fall ist, empfiehlt sich eine auf langjährige Benutzung zugeschnittene Ablaufrinne aus Beton mehr. Immer muß aber auch für den weiteren Ablauf des Wassers vorgesorgt werden, damit nicht das Fundament der Gebäude doch noch Schaden leidet. Höppner, Zurow.

Viehzucht.

Trockenkartoffeln als Pferdefutter.

Die Pferde müssen sich oft eine Kürzung ihrer Haferration gefallen lassen. Das kann auch ohne Bedenken geschehen, seitdem man weiß, daß die Kartoffeln, besonders in getrocknetem oder gekochtem Zustand, bis zu einer gewissen Menge von den Pferden nicht nur vertragen, sondern auch gut verwertet werden. Rohe Kartoffeln sollte man nur bei träger Verdauung geben, weil sie leicht abführend wirken. Deshalb helfen sie auch so günstig bei Pferden mit Dummkoller. Sie steigern in diesem Falle direkt die Arbeitsfähigkeit. Man gebe aber täglich nicht mehr als 1½ bis 2½ kg rohe Kartoffeln und achte darauf, daß nur die größten Knollen Verwendung finden, damit sie nicht unzerkleinert abgeschluckt werden können. Dadurch wird ein Steckenbleiben im Schlund vermieden. In allen anderen Fällen sind aber getrocknete Kartoffeln den rohen vorzuziehen, zumal sie ein ausgezeichnetes Kraftfutter darstellen. Die Technik der Trocknung ist so weit vorgeschritten, daß im Handel uns ganz einwandfreie Ware in Form von Kartoffelflocken oder -schnitzel angeboten wird; sie sind gut verdaulich, haltbar und leicht zu transportieren. Bezüglich ihres Nährwertes ist zu beachten, daß der Stärkegehalt der Trockenkartoffeln den des Hafers übersteigt, dagegen sind sie jedoch arm an Eiweiß. Zahlreiche Versuche haben klar erwiesen, daß etwa ein Drittel des den Pferden verabreichten Körnerfutters durch eine entsprechende Menge Trockenkartoffeln ersetzt werden kann. Die bei dieser Fütterung fehlende Eiweißmenge wird durch eine kleine Zugabe von Hülsenfruchtschrot wieder wett gemacht. Bei einer derartigen Fütterungsweise bleiben die Arbeitspferde in einem guten Futterzustand und in befriedigender Leistungsfähigkeit. Zeeb.

Klauenenzündungen und Klauengeschwüre bei Rindern.

Bei Klauenenzündungen der Rinder ist die geschwollene und schmerzhafte Krone zu behandeln. Die Sorge für reinliche, weiche und trockene Streu ist Hauptbedingung. Empfehlenswert ist, die Klaue öfters zu beschneiden und die Sohle zu verdünnen. Darauf legt man nach Bestreichen der erkrankten Stellen (meist Krone) mit Klauensalbe einen Verband an. Die Erneuerung und Behandlung ist täglich oder jeden zweiten Tag vorzunehmen. Bei Bildung von Klauengeschwüren sind die Klauen sorgfältig zu reinigen und gewissenhaft zu beschneiden, der Stallboden zu desinfizieren. Falls die Klauenspalte erkrankt ist, muß täglich ein Wergbausch, bestrichen mit Klauensalbe, zwischen die Klauen gelegt und verbunden werden. Die Klauenentzündungen der Rinder werden am wirksamsten bekämpft durch gründliche Desinfektion der Ställe, hauptsächlich des Fußbodens sowie der Klauen der gesunden Tiere. Die Klauen werden ausgeschnitten und die allenfalls aufgebogenen Zehen gekürzt. Im Anfang macht man Lehmumschläge. Klauensackentzündungen (Klauenwurm). Durch Zersetzung des talgartigen Inhaltes des Klauensäckchens wird die Entzündung und Schmerzhaftigkeit desselben verursacht, weshalb die Tiere lahmen. Es können zuweilen mehrere Füße gleichzeitig erkrankt sein. Der Inhalt des Säckchens wird ausgedrückt, oder, wenn dies nicht möglich ist, mit einer Schere aufgeschnitten, herausgedrückt, hierauf mit verdünnter Cresolseifenlösung, 10 Gramm auf 1 Liter Wasser, desinfiziert und täglich auf oder in die befallenen Stellen Klauensalbe gestrichen. M. Krüger, Leipzig.

Nicht zuviel Luzerne verfüttern.

Junge grüne Luzerne ist ein sehr eiweißreiches Futter und hilft in bester Weise, bestehende Futterklemmen zu überwinden. Man hüte sich aber vor allzu starker Verfütterung grüner Luzerne, denn in diesem Fall tritt allzu leicht eine Eiweißüberfütterung ein, die bei Milchkühen dazu führt, daß die Milchleistung zurückgeht. Grüne Luzerne hat zu wenig Stärkegehalt, und es empfiehlt sich daher, mit der Verfütterung von grüner Luzerne ein stärkereiches Beifutter zu geben. Hierzu eignen sich Grünmais, Sommerhalmstroh, Kartoffelflocken und Trockenschnitzel. Bei Milchkühen soll die Tagesgabe von grüner Luzerne 40 kg je Tier nicht überschreiten. Der überschießende Anfall an grüner Luzerne wird zu Heu bereitet und dient in grünfutterarmen Zeiten als beste Futterbeigabe.

Milchfettgehaltssteigerung durch richtige Mineralfütterung.

Die Berichte der Milchkontrollvereine des In- und Auslandes lassen den Schluß zu, daß man bei einer Umstellung der bisherigen Fütterungsweise noch erheblich bessere Milchleistungen erzielen kann. Nun handelt es sich aber in der heutigen Zeit nicht nur darum, die Milchleistung, sondern auch den Fettgehalt der Milch zu steigern, und hierzu ist eine Umstellung in der Fütterung notwendig. In dieser Hinsicht sind die Untersuchungen und Forschungen zwar noch nicht abgeschlossen, jedoch hat sich bereits jetzt gezeigt, daß die Mineralstoffütterung zu einer Steigerung des Fettgehaltes der Milch führt.

Die eingehenden Untersuchungen von Professor Axelsson (Landwirtschaftshochschule Stockholm) haben ergeben, daß die schwedischen, finnischen und belgischen Milchkontrollvereine („Deutsche landwirtschaftliche Tierzucht" Nr. 6 vom 11. Februar 1939) übereinstimmend die Erfahrung gemacht haben, daß der Fettgehalt der Milch durch richtige Mineralstoffütterung erheblich gesteigert werden konnte. Ganz besonders die Zufütterung von Knochenmehl führte zu einer beachtenswerten Steigerung der Milchleistung sowie des Fettgehaltes. Wenn auch die Mineralstoffütterung noch zahlreiche Gegner findet, so sei darauf hingewiesen, daß in Deutschland selbst dieser Frage eben noch nicht die richtige Beachtung geschenkt wurde. Die Praxis muß den Beweis erbringen, daß durch reichliche Beigaben von Mineralstoffen auch eine größere Qualitätssteigerung erzielt wird. Die Beispiele des Auslandes sind in dieser Hinsicht sehr aufschlußreich. Auch in Dänemark, dem klassischen Viehzuchtland, hat man gute Erfahrungen mit einer zweckmäßigen Mineralstoffütterung gemacht, und es hat sich gezeigt, daß gerade diejenigen Kühe, die bereits in der Entwicklungszeit mit Mineralstoffbeigaben gefüttert wurden, auch die beste Milchleistung hinsichtlich der Menge und des Fettgehaltes aufwiesen.

Geflügelzucht.

Was ist bei der Aufzucht von Wassergeflügel zu beachten?

Als Wärmequelle finden bei der Aufzucht von größeren Posten Enten- und Gänseküken Schirm- bzw. Grudeglucken Anwendung, bei kleineren Mengen werden Hennenglucken und Puten mit dem Ausbrüten und der späteren Führung der Enten- und Gänseküken betraut. Im Alter von 3—4 Wochen benötigen Enten- und Gänseküken keine besondere Wärmequelle mehr, Voraussetzung hierfür sind natürlich normale und günstige Witterungsverhältnisse. Eine zu frühe Entziehung der Wärme würde Wachstumsstörungen mit sich bringen und zu lästigen Durchfallserscheinungen führen. Wenngleich sich die Aufzucht von Wassergeflügel im allgemeinen leicht und verlustlos durchführen läßt, so ist doch in der ersten Zeit eine entsprechende Sorgfalt zu beachten. Ist die erste Zeit überstanden, so trägt die frühe Selbständigkeit des heranwachsenden Wassergeflügels zur Erleichterung der Aufzucht bei.

Wie der Name Wassergeflügel schon besagt, haben kleine Enten und Gänse schon eine stark ausgeprägte Vorliebe für Wasser und Feuchtigkeit, wobei jedoch unbedingt dafür Sorge zu tragen ist, daß die Aufzuchträume und Kükenheime einen stets sauberen und vor allem trockenen Bodenbelag aufweisen. Feuchtigkeit und Nässe sind selbst für Wassergeflügel der Verderb! Torfeinstreu eignet sich auf Grund ihrer Auffaugfähigkeit am besten als Bodenbelag. Von großer Wichtigkeit ist, daß den Enten- und Gänseküken stets genügend frisches Trinkwasser zur Verfügung steht, wobei zu beachten ist, daß nur flache Gefäße benutzt werden dürfen, um der Gefahr des Ertrinkens vorzubeugen. Ein gelegentliches Bad, in einem bereitstehenden Wasserbecken, wird von kleinen Enten sehr geschätzt, hat aber außerhalb des Stalles stattzufinden, um denselben trocken zu halten. Bevor die Enten- und Gänseküken nicht voll befiedert sind, dürfen sie niemals dem Regen ausgesetzt werden. Bei Regenwetter sind die Tiere unbedingt im Stall zu lassen; bei Gewitterneigung ist darauf zu achten, daß sie rechtzeitig den schützenden Stall erreichen können. Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit können hier großen Schaden anrichten. Wie alle Lebewesen, brauchen Enten- und Gänseküken viel Licht und Sonne, jedoch muß an heißen Tagen für ausreichenden Schatten gesorgt werden.

Die Fütterung von Enten- und Gänseküken ist der Hühnerkükenfütterung sehr ähnlich. Gänseküken erhalten in den ersten Tagen aufgeweichtes Weißbrot, Haferflocken oder etwas Gerstenschrot, mit viel geschnittenen Brennesseln oder Löwenzahn und ein wenig Holzkohle vermengt. Grünes kann nie genug gefüttert werden! Bei günstiger Witterung können Gänseküken schon mit 7—10 Tagen anfangen zu weiden, was sie dann auch schon sehr selbständig und ausgiebig tun. Später wird den Gösseln ein feucht-krümelig angemengtes Futter, bestehend aus Getreideschrot, Kleie und etwas Fisch- oder Fleischmehl, gereicht. Zwischendurch gibt man Hafer und Gerste als Körnerfutter. Das Erstlingsfutter der Entenküken besteht aus Haferflocken, geschnittenen Brennesseln, etwas ausgedrücktem Quarg, ein wenig Gerstenschrot und Holzkohle. Das Ganze wird mit ein paar Tropfen Milch angemengt. Schon die kleinen Enten haben eine Vorliebe für ziemlich feucht zubereitetes Futter. Sie erhalten ausschließlich Weichfutter, bis auf eine eingeschaltete Körnermalzeit. Bedingung bei der Entenfütterung ist, daß neben dem Weichfuttertrog genügend Wasser zur Verfügung steht, da die Tierchen bei jedem Bissen erst den Schnabel in das Wasser eintauchen. Da bei dieser Futteraufnahme eine große Planscherei veranstaltet wird, ist es ratsam, die Freß- und Trinkgefäße erhöht auf Lattenroste zu stellen. Später wird dem Weichfutter ebenfalls Fisch- oder Fleischmehl beigegeben. Auf pünktlich eingehaltene Futterzeiten muß unbedingt geachtet werden, in dieser Hinsicht sind die Enten unerbittlich. Es darf nur soviel gefüttert werden, daß die Tröge eine Stunde vor jeder Mahlzeit wieder leer sind, damit besonders an heißen Tagen ein Sauerwerden des Weichfutters vermieden wird. Im allgemeinen sind Enten etwas scheu und leicht schreckhaft, ein ruhiges Verhalten macht sie zutraulicher.

Marianne Klein.

Das verkannte Unkraut.

Was dem kranken Menschen und dem müden Boden hilft . . .

Das Unkraut ist unbeliebt. Man hat sich ausgerechnet, daß es alljährlich Millionenschäden anrichtet. Weil es einmal den Boden schwächt. Weil es ferner der Pflanze Nahrung und Licht und Raum streitig macht. Also geht der Landmann, der Gärtner dem Unkraut tüchtig zu Leibe . . .

Aber wie so manche andere altehrwürdige Anschauung muß sich auch die Meinung vom Unkraut eine Berichtigung gefallen lassen. Zunächst hat sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß manches Unkraut durchaus zum Segen werden kann, weil es heilende Kräfte birgt, die dem kranken Menschen helfen. Aber das ist eine Wissenschaft, die zwar nicht mehr überraschend, immerhin jedoch noch recht entwicklungsbedürftig ist, so daß eine durchgreifende und umfassende Anwendung einstweilen kaum in Frage kommt.

Überraschend für den größten Teil der Menschheit dürfte dagegen die Anschauung sein, daß die Unkräuter dazu bestimmt und in der Lage sind, die bekannte Bodenmüdigkeit zu beseitigen. Wenn dieselbe Pflanze an demselben Orte mehrere Jahre hindurch angebaut wird, so treten schließlich Krankheiten, Wachstumshemmung und gar ein allgemeines Absterben ein. Das weiß man heute und handelt entsprechend, indem man in der Reihenfolge der Kulturen einen sachgemäßen Wechsel stattfinden läßt. Der Grund für die Bodenmüdigkeit liegt vor allem in dem allmählich sich bemerkbar machenden Mangel an Nährstoffen, daneben in einer zunehmenden Vergiftung des Bodens, weil sich die Ausscheidungen der Pflanzen immer mehr häufen.

Der Landwirt, der diese Erscheinung wahrnimmt, holt den Chemiker zu Hilfe, und nun werden die fehlenden Mineralien in Form von Drogen über die Felder verstreut. Das ist gewiß ein zweckmäßiges Tun. Aber die Mutter Natur wartet nicht auf dieses Tun. Sie greift auf ihre Weise mit ihren Mitteln ein, und das sind — wer hätte das gedacht! — die Unkräuter!

Als Beispiel führt Dr. Gerhard Madaus in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" das Verhalten des Hafers und seiner Begleiter an. Zu ihnen gehören vor allem der Ackersenf und der Hederich. Diese Unkräuter, die der Bauer höchst ungern sieht, haben nun doch ihre Aufgabe zu

erfüllen. Sie sorgen nämlich dafür, daß der Boden, den der Hafer in starkem Umfange säuert, wieder entsäuert wird. Die Düngung mit Kalkstickstoff und Kainit sowie die Ausrottung der Unkräuter können diese Entwicklung auf die Dauer nicht hemmen. In dem Maße, wie sich die Ausscheidungen der Kulturpflanzen ansammeln, stellen sich auch die natürlichen Begleiter — eben die Unkräuter — wieder ein. Nur der Fruchtwechsel vermag dem Überhandnehmen der Plage Einhalt zu tun.

Solche „gesellschaftlichen Beziehungen", wie sie zwischen Hafer und Ackersenf und Hederich herrschen, lassen sich auch bei anderen Pflanzen beobachten, die Heilpflanzen nicht ausgenommen. Überall macht sich das Streben nach einem Gleichgewicht geltend, das sich selbst auf die heilkräftigen Eigenschaften dieser Kräuter bezieht. So führt Dr. Madaus als Beispiel einen solchen Kreis aus dem Laubwalde an. Da stehen sie einträchtig nebeneinander, neben der Pflanze, die dem Herzen hilft, das Kraut, das die Nerven beruhigt, ein drittes, das die Leber heilt, ein viertes, das den Darm kariert, ein fünftes, das die Luftwege reinigt, ein sechstes, das die Haut pflegt, und all die anderen, die an Niere, Haut, Schweißdrüse, Schleimhaut Gutes tun. Sie alle, deren Namensnennung zu weit führen würde, gehören zusammen, und sie streben danach, möglichst vollzählig beieinander zu sein. Sie unterscheiden sich in der Beschaffenheit ihrer Säfte auf eine Weise, die sich als eine ergänzende Mannigfaltigkeit, als ein harmonischer Ausgleich darstellt. Wo dieser Ausgleich, wo diese Pflanzengemeinschaft gar zu lückenhaft ist, muß man auf einen nicht völlig gesunden Boden schließen. Denn — und diese Erkenntnis ist ebenfalls noch nicht sehr alt — gerade die Pflanzen können uns durch ihr bloßes Dasein die zuverlässigste Auskunft über die Beschaffenheit ihrer Daseinsgrundlage, des Bodens, erteilen.

Aber das Bestehen oder Nichtbestehen der Pflanzengemeinschaft hat eine noch viel weitergehende Bedeutung. Das erhellt aus einem überaus interessanten Versuch, den Dr. Madaus an Mäusen unternommen hat. Er ernährte sie nämlich ganz einseitig mit Roggen. Aber das bekam den Tieren nicht. Sie erkrankten an einem Ausschlag, der sich an Nase und Ohr und anderswo zeigte. Doch gab es ein einfaches Mittel, das Leiden zu beseitigen. Man verabreichte den Tieren — Stiefmütterchen. Nicht zum Schmuck natürlich, sondern das Ackerstiefmütterchen, das als ein treuer Begleiter des Roggens bekannt ist, wurde dem Futter beigemengt. Alsbald genasen die Mäuse. Liegt es nicht nahe, diesen Versuch zu erweitern? Soll man nicht noch an anderen Unkräutern zu erfahren streben, ob sie nicht ebenfalls wie im Boden so auch am Tier, vielleicht gar am Menschen der Gesundung dienen, indem sie die Einseitigkeit bekämpfen? Man kennt schon jetzt eine Reihe von Unkräutern wie die Saudistel und den Giftlattich und das Schöllkraut, die wohltätig auf den Menschen einwirken und überall zwischen den Kulturpflanzen zu finden sind, die uns als Nahrung dienen. Das mutet wie eine Bestätigung jener neuen Anschauungen über das so lange verachtete Unkraut an. Einstweilen handelt es sich allerdings um Vermutungen, wie Dr. Madaus selbst einräumt. Aber man tut vielleicht doch gut, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß in absehbarer Zeit seltsame Arten von Gemüse auf dem Mittagstisch erscheinen.

Ludwig Voß-Harrach.

*

Frühlingsbrötchen oder Kräutersuppe?

Suppe von Frühlingskräutern.

Man nimmt die Blättchen von den allerersten Frühlingskräutern, wie Kerbel, Brennesselspitzen, Löwenzahn usw., auch Wegerich, Schafgarbe und Petersilie und wiegt sie. Dann bereitet man von 50 Gramm Fett und 2 Löffeln Mehl helle Einbrenne, gibt die Kräuter dazu, füllt mit 1 Liter Wasser auf, salzt und kocht sie ganz weich. Die Suppe wird über einem mit etwas Milch verrührtem Eigelb angerichtet.

*

Pilzsuppe für 4 Personen.

50 Gramm getrocknete Pilze, 20 Gramm Fett, 20 Gramm Zwiebeln, 40 Gramm Mehl, 1¼ Liter Wasser oder Fleischbrühe, Petersilie.

Zubereitung: Besonders eignen sich Steinpilze, Morcheln, Reizker, Pfifferlinge, Champignons und Grünlinge in frischem oder getrocknetem Zustande dazu. Die Pilze werden geputzt, gut gewaschen und fein gehackt. Dann werden sie mit der Butter und der Zwiebel je nach Art in 20 bis 30 Minuten gedämpft. Das Mehl wird über die Pilze gestäubt, damit verrührt, man füllt kochendes Wasser dazu, läßt die Suppe aufkochen und schmeckt sie mit feingehackter Petersilie und Salz ab.

*

Tomatenquark.

250 Gramm Quark wird durch ein Sieb gestrichen, mit 3 Eßlöffeln Milch gut vermischt und mit Salz oder einer Prise Zucker gut abgeschmeckt. Dann fügt man 2 Eßlöffel Tomatenquark hinzu.

*

Kräuterquark.

Man bereitet zuerst weißen Quark und fügt gehackte Küchenkräuter hinzu. (Schnittlauch, Petesilie, Dill, Borretsch oder dergleichen.)

*

Feiner Bananensalat.

Schöne reife, von der Schale befreite Bananen schneidet man in Scheiben, überstreut sie mit 1 Eßlöffel Zucker, und läßt sie mit etwas Rum überträufelt, zugedeckt eine halbe Stunde stehen. Man richtet den Salat bergartig auf einer Schüssel an und überstreut ihn mit geriebener Schokolade.

*

Nahrhafte Biersuppe.

1½ Liter Bier, 40 Gramm Fett, 40 Gramm Zucker, 40 Gramm Mehl, 2 Eigelb, 20 Gramm Butter zum Rösten, ½ Stange Zimt, Zitronenschale, 2 Brötchen, 1 Prise Salz. Das Mehl wird in der erhitzten Butter gebräunt, dann mit dem Bier abgelöscht und aufgefüllt. Nachdem die Suppe mit den Gewürzen einmal kurz gekocht hat, nimmt man sie vom Feuer und läßt sie ein wenig abkühlen. Dann zieht man sie mit dem Eigelb ab, nimmt Zimt und Zitronenschale heraus und richtet mit gerösteten Weißbrotscheiben an.

*

Käseklößchensuppe.

Zwei Eßlöffel weißer Käse wird mit etwas frischer Milch und 60 Gramm Mehl vermischt und dgut durchgerührt. Salz dient als Würze. Hat man ein Ei gibt man das Gelbe sofort hinzu und später den Eierschnee. Es muß eine feste Maße entstehen, aus der man mit dem Teelöffel kleine Klößchen formen kann, die man wie jeden anderen Kloß auch, in schwachem Salzwasser garmacht. Gut abgelaufen, werden sie mit geriebenem Käse überstreut, können sogar kurz im Ofen überbacken werden und bilden nun eine nahrhafte Einlage für eine Brühe oder auch für eine gebundene Suppe.

*

Milchsuppe mit Schwarzbrot.

250 Gramm frisches oder 90 Gramm altes Schwarzbrot, 1 Liter Milch, ½ Liter Wasser, 30 Gramm Speisefett, Salz und Zucker nach Geschmack. Das Brot wird mit ½ Liter kaltem Wasser aufgeweicht. Die Milch setzt man zum Kochen auf, gibt den glatten Brotbrei hinein und läßt die Suppe 5 Minuten kochen. Man kann sie nach Belieben durch ein Sieb streichen, dann mit Butter, Salz oder Zucker abschmecken. Wenn nötig, muß man sie noch mit in kaltem Wasser angerührten Mehl bündig machen.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.
Redaktor odpowiedzialny za dział redakcyjny: Arno Ströse; za ogłoszenia i reklamy: Edmund Przygodzki.
Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.